



Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der MENNONITE PUBLISHING COMPANY, ELKHART, INDIANA. [Preis: 75 Cents per Jahr.

16. Jahrgang. 2. Januar 1895. No. 1.

Aus mennonitischen Kreisen.

Vereinigte Staaten

Oklahoma.

Shelly, H Co., 16. December. Es ist hier gegenwärtig gelindes Wetter und es hat auch den 14. schön geregnet, so daß für den Weizen ganz gute Aussichten sind, der nicht zu spät gesäete ist auch schön grün. Wir sind hier glücklich und fühlen uns ganz heimisch. Wir haben unser Auskommen, wofür wir dem Herrn sehr dankbar sind, und wir hoffen, wenn uns der Herr Seinen Segen nicht entzieht, auch in Zukunft gut unser Auskommen zu haben. Es ist zwar auch dieses Jahr für Einige noch ziemlich schwer den Winter durchzumachen und Alles für baares Geld zu kaufen, jedoch wenn wir nur recht auf den Herrn vertrauen, der wird es schon wohl machen. Es scheint, daß ein Jeder mit seinem Lose hier ganz zufrieden ist. David Reimer und auch Jacob Reimer haben hier in unserer Nähe Land aufgenommen und sind sehr zufrieden; wie sie selbst zu mir gesagt haben, sind sie glücklich und froh, daß sie hier sind.

Wir hatten hier vergangene Woche einige Brüder zu Gaste, welche uns mit dem Worte Gottes bedienten, was uns, wie ich fest glaube, wieder mehr anspornte dem Herrn inniger und treuer zu dienen und auch für Ihn etwas zu thun. Die Besucher waren Brüder Both und Hiebert von Kansas (Ebenfeld), Bruder Harder von der Krimer Mennoniten-Brüdergemeinde und Bruder Gronau von Cooper, Okla. Wir glauben, daß die Arbeit dieser Brüder Früchte bringen wird. Wir durften es auch heute wieder erfahren, daß der Herr Seine Arbeit unter den Menschenkindern noch nicht aufgegeben hat, denn es schreien wieder einige Seelen um Erbarmen und um Vergebung ihrer Sünden. Möchte doch Niemand diese schöne Gnadenzeit vorübergehen lassen, sondern sich bald entschließen für den Herrn, denn es kann schon der morgende Tag für Manchen bereits nicht mehr ein Tag der Gnade sein. Der Herr segne uns und Alle die den Herrn Jesum lieb haben, das ist mein Wunsch.

Abraham B. Barg.

Seger, Washita Co., 21. December. Das Clima Oklahomas ist eines der mildesten und gesundesten in diesem ganzen großen Lande. Während im Sommer sich die Hitze niemals, wie in anderen Staaten, bis zur Unerträglichkeit steigert, sondern stets gemäßigt bleibt, erreicht die Kälte nie oder doch nur selten einen hohen Grad, und dann auch nur wenige Tage. Diesen Winter haben wir hier noch keine solche Kälte gehabt, daß die Einstellung der Arbeit im Freien nothwendig gewesen wäre. Das Vieh kann den ganzen Winter ohne Nachtheil im Freien verbleiben.

Möchten doch Alle, die sich anderswo auf Pachtland quälen, hierher kommen und sich eigenes Land erwerben. Hier dicht bei uns ist kein Land mehr offen, aber weiter entfernt soll noch welches sein, aber es ist hier noch immer Land auszukaufen für 100 bis 500 Dollars. Es ist jetzt gut feucht, der Weizen steht prachtvoll.

Unglück bleibt auch hier nicht aus. Peter Gädert wurde auf der Heimfahrt von El Reno überfahren und an beiden Füßen schwer verletzt. Gerhard Kliewer hatte das Unglück, als er im Finstern nach Hause ritt, daß sein Pferd stürzte und er sich an den Rippen verletzte. Johann Flamming wurde im Walde beim Holzhacken von einem Aste getroffen und schwer verletzt.

Johann F. Unruh.

Shelly, H Co., 21. December. Wir wohnen nun schon über drei Monate in Oklahoma. Unsere Reise ging trotz der großen Trockenheit ziemlich gut von statten. Das Vieh brauchte keinen Durst leiden. Wir haben fast immer behülfliche Leute angetroffen, so Freund Ens im Strip und P. Isaac in Oklahoma. Letzterer hat sich besonders viel um uns bemüht, weil dort das Wasser so rar war. Wir danken ihm hiermit herzlich. Wie wir an unser Reiseziel kamen, kehrten wir bei Pred. P. Pankratz ein, der uns sein Haus zur Verfügung stellte, welches wir später für 100 Dollar kauften. Wir haben 120 Acres eingefenzt und Schutz gemacht für Vieh und Pferde, von denen wir zusammen 25 Stück haben. Weizen und Welschkorn für Futter und Saat kauften wir für $100 und säeten 60 Acres Weizen. Es gefällt uns hier ziemlich gut, besonders mit dem Vieh; man braucht hier nicht so viel Futter als in Kansas. Hier ist noch viel Vieh, das gar nicht gefüttert wird und besser aussieht, als das in Kansas bei Stroh- und Kornfutter. Wegen der Trockenheit dürfen wir noch gar nicht klagen, der Weizen ist bis jetzt noch schön grün. Wir können auch noch zur Noth Prärie brechen. Das Clima glauben wir, ist hier gesunder als in Kansas. Wir fühlen uns hier ganz heimisch. Gruß an unsere Geschwister und alle Verwandten und Bekannten, besonders an die in Lehigh.

A. B. Johnson.

Kansas.

Hillsboro, 24. December. Wir haben jetzt bald wieder ein Jahr hinter uns. Was das neue Jahr bringen wird, wissen wir nicht. Dies ist mir jetzt immer wichtig, indem mein Bruder Abraham Cornelsen vor 19 Monaten in Manitoba von einem Pferde todtgeschlagen wurde. So hat man in letzter Zeit von vielen plötzlichen Todesfällen gehört, was uns anspornt in Bereitschaft zu sein.

Vorige Woche fuhren wir nach Inman zu einer Hochzeit und auf dem Wege erfuhr ich, daß ein Sohn meiner Nichte in Moundridge sei, nämlich Peter Penner, gebürtig aus Lindenau, erzogen in der Krim; er hatte in einer Seifenfabrik gearbeitet und ein Bein verloren. Es ist mir recht leid um ihn. Wie ich gehört habe, soll seine Mutter noch nicht wissen wo ihr Sohn geblieben ist, vielleicht ist Jemand so gefällig und giebt ihr dieses zu lesen, sie ist eine Wittwe Wiens, geb. Kröker.

Peter L. Jantzen und mehrere Andere die nach Rußland gereist waren werden heute zurück erwartet. Wir sind gottlob ziemlich gesund, wofür wir dem lieben Gott nicht genug danken können. Unsere Familie ist klein, wir haben nur drei Töchter am Leben, während fünf Kinder starben; wir haben zwei Pflegesöhne. Was das Zeitliche anbelangt, hatten wir bis jetzt unser gutes Auskommen und sind froh, daß wir im Lande der Freiheit sind. Grüße hiemit alle Freunde und Bekannten. Verbleibe Euer Mitpilger zur Ewigkeit,

Jacob C. Cornelsen.

Buhler, 24. December. Heute ist Rüsttag vor Weihnachten und die meisten Menschen sind darauf bedacht zu diesem Feste ihren Angehörigen Freuden durch Geschenke zu bereiten. Aber unser lieber Gott und Heiland, der in die Menschenherzen hinein geboren werden sollte, findet noch viele verschlossene Herzensthüren. O, wie gehen Ihm die Augen über, wenn Er für uns flehet, wie über Jerusalem. Wie gerne will Er uns versammelt sehen in Seinem Reiche, aber Er muß sagen, sie haben nicht gewollt.

Trotzdem wir in der Jahreszeit schon vorgeschritten sind, so haben wir doch sehr gelindes Wetter, daß wir meistens noch im Freien schaffen können, denn es hat so viel Feuchtigkeit gegeben, daß das Pflügen jetzt ziemlich gut geht. Der Weizen belebt sich und die Erde bringt ihr Grünes hervor. Auch die Nachtfröste haben nachgelassen.

Am 23. d. M. hatten wir einen lieben Gast von Nebraska, namens Abraham Wiebe, fr. Ssamara. Unter vielen Nachrichten brachte er auch einen Gruß an uns von unserm lieben Vetter Peter Goerz, Alexanderthal, Ssamara. Dank dem Ueberbringer und dem werthen Vetter in der alten Heimath für seine Liebe zu uns. Der Herr gebe ihm im neuen Jahre an Allem was sie vonnöthen haben, auch uns gebe der Herr nach Seinem Wohlgefallen.

Johann Nickel.

Canada.

Saskatchewan.

Rosthern, 16. Dec. Weil der Briefwechsel in's Stocken gerathen ist, will ich den lieben Freunden nahe und ferne durch die „Rundschau" ein Lebenszeichen zukommen lassen. Dank der Güte Gottes sind wir gesund, und haben zu Nahrung und Kleidung einernten dürfen, zum ersten Mal seit wir in Amerika sind, seit 1890. Doch war die Ernte in Folge großer Trockenheit gering: von etwa 21 Acres Weizen bekamen wir 276 Bushel, Hafer 70 Bushel von drei Acres, der Hafer wurde von fremden Pferden arg zertreten, sonst hätten wir mehr bekommen. Sonderbarerweise stand der Weizen im ältern Lande sehr schlecht, aber ausgezeichnet schön in zwei Mal gepflügtem Wiesenlande. Auch im Garten stand alles schön, wir haben es nie besser gesehen, auch Gurken und Arbusen gediehen diesen Sommer, nur hatten wir, weil voriges Jahr nichts gedieh, zu wenig gesäet.

Der Sommer war trockener und etwas milder wie seine Vorgänger, so trocken blieb auch der Herbst. Das Pflügen ging nicht gut an; wer es ordentlich machen wollte ließ es bleiben, denn nur die aus Wiese gewonnene lockere Erdschichte wendet, läßt viel Unkraut erstehen, es empfiehlt sich hier, den jungen Boden besonders tief umzupflügen. Auch der Winter ist bis jetzt sehr mäßig, kaum ist der Schlitten zu gebrauchen, so wenig Schnee. Das Vieh geht noch gerne auf die Weide, etliche Tage ausgenommen, wo es im Stalle bleibt.

Abraham H. Friesen.

Manitoba.

Gretna. — Die Betheiligung an den diesjährigen Munizipalwahlen war eine außerwöhnlich rege; im Ganzen wurden für Reeve 513 Stimmen abgegeben. Davon fielen auf die folgenden Candidaten:

Herrn Jacob Heppner 277 Stimmen
" Gerhard Klassen 126 "
" Jacob Toews 10 "

Dies macht eine Majorität für Hrn. Heppner, den letzjährigen Reeve, von 151 Stimmen; im letzten Jahre hatte er eine Majorität von 115 Stimmen. — Als Councilors für das kommende Jahr wurden erwählt: Für Ward 1 Herr Cornelius Kroeker einstimmig; für Ward 2 Herr Cornelius Bergmann mit einer Majorität von 18 Stimmen; für Ward 3 Herr Peter Wartentin einstimmig; für Ward 4 Herr Abram Löppky einstimmig; für Ward 5 Herr Bernhard Wiebe einstimmig; für Ward 6 Herr Peter Epp jun. mit einer Majorität von 6 Stimmen. — [„Ndwst."]

Rußland.

Groß-Anadol, Post Blagodatnaja, Gouv. Ekat., 26. Oct. 1894. Will den Lesern der „Rundschau", besonders denen in Rußland, etwas von unserm Staatsforstdienste mittheilen, die nicht dieselben etwas näher kennen lernen sollten. Ich habe nunmehr drei Jahre dieses Dienstes hinter uns liegen, und habe alle Freuden und Leiden des Forstdienstes zur Genüge geschmeckt, und kann demzufolge aus voller Erfahrung sprechen. Ich will mich für das erste Mal kurz fassen und im Vorbeigehen nur die Recruten, diese armen, plötzlich aus dem Vaterhause in den Dienst tretenden jungen Männer erwähnen, die sich für Leute höheren Ranges halten, wenn sie von dem Recrutirungs- und Heimathsdorf zurückkehren, da sie doch dem Staate dienen sollen. Nun ist der Staatsdienst wohl der erste Stand und ohne ihn würde keine Ordnung in der Monarchie sein, aber der Träger des Dienstrockes selbst ist keiner der Beneidenswerthen, was der Recrut, der so lange unter Freunden und Verwandten ein stilles, aber auch höchst unerfahrenes Leben geführt, sogleich erfahren muß, wenn er in die Nähe der Kaserne kommt und daselbst von den ältern Dienenden auf die denselben eigene Art bewillkommt wird, während den Knall der zu seiner Begrüßung abgefeuerten Büchsen ihn umtost, und wenn er dann unter Witz- und Stichelreden der „älteren Diener" in die Kaserne gebracht und da stundenlang der Schau eines Jeglichen ausgesetzt wird. Das ist aber noch nicht das Schlimmste, das erfährt der Recrut, wenn er allerlei niedrige Kasernenarbeiten thun und beim Ausgehen des Commandos zum Exerciren schwere Lasten tragen muß, wie das Schiff der Wüste und nach der Heimkehr noch nicht Ruhe findet, sondern von den Unteroffizieren und Gefreiten auf alle mögliche Weise gedrillt wird. Dann erst darf der arme Recrut sagen, er habe einen kleinen Theil des Dienstes kennen gelernt, aber auch nur einen ganz kleinen Theil.

Der geehrte Leser wird wohl fragen, ob das Los dieser Armen nicht wenigstens zu mildern sei; und ich antworte mit Ja. Wenn der Oeconom des Commandos ein Herz für die Recruten besitzt, so kann er das Los derselben bedeutend bessern, was unser früherer Oeconom J. Dück auch gethan, und sich den Dank der damaligen Recruten unseres Commandos erworben hat, aber der jetzige Oeconom Joh. Ratzlaff besitzt nicht das Herz und die Energie, die dem Leiter eines Commandos unumgänglich nöthig ist und so haben sich die Zustände hierselbst arg verschlimmert. Anstatt daß Ratzlaff durch energisches Eingreifen in die Recrutenbehandlung das Los derselben bessere, stachelt er die Alten zu noch schärferer Behandlung der Bedauernswerthen auf; aber nicht nur ein Feind der Recruten ist er, sondern auch ein Gegner des ganzen Commandos, dem er nicht wohl will und dem er schon mehrere Male gesagt hat, daß ihm um die Liebe und Achtung desselben nicht zu thun sei. Die Pflicht des Oeconomen ist es, für das Wohl und Gedeihen des Commandos, sowie für dessen guten Ruf zu sorgen, Ratzlaff entbehrt aber die Kenntnisse eines Oeconomen, da er vor der Erhaltung dieses Postens Dorflehrer war und nie Landwirthschaft getrieben hat. Seine Unkenntnisse benützend bemogelt ihn jeder Jude und Russe auf die ärgste Weise, und mancher kleine Viehhändler hat's durch Handel mit ihm schon auf einen grünen Zweig gebracht. Auch den guten Ruf des Commandos sieht er nicht zu erhalten, sondern schwärzt daselbe bei seinen Vorgesetzten, wie bei jedem ihm Begegnenden an, da er jeden ihm in den Weg Kommenden für seinen Beichtiger zu halten scheint.

Um sich dieses unbeliebten Oeconomen zu entledigen, beschloß das Commando, bei dem Bevollmächtigten der Forstöconomien Klage über ihn zu führen, da R. aber bei Vernehmen der ihm drohenden Gefahr das Commando um Verzeihung bat und versprach fernerhin das Beste des Commandos im Auge zu behalten, so verzieh' man ihm, und ließ die Anklage fallen. Wir wollen aber hoffen, daß ihm nunmehr die Augen aufgegangen sind und daß er einsehen wird, daß er diesem Posten nicht gewachsen ist, was ihm übrigens schon von Mehreren erklärt wurde, und denselben an einen Bewährteren abtreten wird. Möge unser Hoffen bald in Erfüllung gehen und sich das Los unserer Recruten, sowie das Ansehen des ganzen Commandos bald bessern. Das gebe Gott.

Peter Sperling.

Rosenhof, 30. Nov. 1894. Der Tod hat während des Jahres Viele dahingerafft, darunter auch meinen Bruder Jacob Thießen, Liebenau. Daß Kaiser Alexander III. gestorben, ist weltbekannt. Als ich das Manifest unseres neuen Kaisers las, dachte ich an die Begnadigungsrechte der Könige und Kaiser, welches ja der köstlichste Diamant in ihrer Krone ist. Christen sind auch Könige und haben königliche Rechte und ein königliches Priesterthum und darum das Begnadigungsrecht. Wer das königliche Priesterthum bekleidet, der hat das Recht und übt das Recht, wer es aber nicht hat, der hat es auch nicht.

Darum siehe zu, lieber Leser, der du das Unser Vater betest. Sollte unser Handeln maßgebend sein, dann wehe uns armen Menschenkindern, wenn Gott uns nicht mehr vergiebt, als wir einander. Brauch darum, lieber Christ! braucht, Kinder Gottes! Euer Begnadigungsrecht. Machet einen großen, einen weitgehenden Gebrauch davon, es ist eins der köstlichsten Privilegien der Kinder Gottes.

Das eben zu Ende gehende Jahr war weniger ergiebig als das vorige, und die Preise noch niedriger als bisher, so daß die Verhältnisse im Allgemeinen recht drückend sind.

So Gott will und wir leben, findet den 10. Februar 1895 hier auf Rosenhof in der Kirche ein Jubiläum statt. Cornelius Epp, Neuhof, hat alsdann 25 Jahre als Prediger zum Segen für Manchen, aber mit vielen Beschwerden gewirkt. Sollte uns nicht die Liebe treiben den Tag festlich zu begehen? und sollte die Liebe nicht etwas finden, erkenntlich zu sein? Bestimmt wollen wir annehmen, es werden sich Theilnehmer genug finden. Denen die uns mit ihrer Gegenwart beehren wollen, sei hiemit zu wissen gethan, daß die Feier Sonntag den 12. Februar vormittags im Versammlungshause auf Rosenhof stattfinden. Jedermann ist freundlich eingeladen. An Unterkunft für die Gäste dürfte es nicht mangeln. Denen die uns schriftlich mit etwas beehren, unsern meinen brüderlichen Dank,

Isaak Thießen.

Klud's Chutor, Gouv. Samara, 20. November 1894. Gruß an alle unsere Freunde und Bekannten mit Ps. 16, 11.: „Du thust mir kund den Weg zum Leben; vor dir ist Freude die Fülle und liebliches Wesen zu deiner Rechten ewiglich."

Mein Herz wohnt schon im Himmel droben,
Den hat mir auch mein Schatz und Theil,
Den hat mir Jesus aufgehoben,
Dort ist das mir versproch'ne Heil.
Die Weltlust ist mir viel zu schlecht,
Im Himmel ist mein Bürgerrecht.

Wir haben gehört und in fremden Briefen gelesen, daß meiner Frau Schwester Anna (Tochter des Abraham Giesbrecht, Krim, Karasan) beim Futtereinfahren überfahren und eines schmerzlichen Todes gestorben ist. Der Herr wolle ihrer Seele gnädig sein und uns an unsere eigene Gebrechlichkeit erinnern.

Hier im Samaraer Gebiet ist bei all der vielen Frucht große Noth. Im Sommer war viel Regen, daß wir nicht dreschen konnten. Das Pud Weizen kostet jetzt 20 bis 30 Kop., der Roggen 15 Kop., nach dem Andern ist keine Nachfrage. Es stehen viele Dreschmaschinen auf dem Felde still unterm Schnee, da die Leute hoffen, daß es anders werden wird. Mit Regen, Schnee und großer Kälte fließt die Zeit dahin. Heute tobt ein fürchterlicher Schneesturm, daß wir nicht 50 Faden weit sehen können. Die Fruchthaufen liegen tief im Schnee. Wer ein Obdach hat schlägt mit Stöcken auf die Garben bis ein wenig los ist, dann trägt es die Frau nach der Mühle, aber die Körner sind nicht so, als wenn sie im warmen Sommer gedroschen worden wären, das Korn muß geröstet werden um es mahlen zu können. Viele Frucht liegt unterm Schnee auf dem Felde in kleinen Haufen. Kein Land ist zubereitet zum Frühjahr. Wir sehen einer schlimmen Zeit entgegen; mehrere Edelleute werden bankrott werden.

Hier auf der neuen Ansiedlung hat die Brüdergemeinde ihr Versammlungshaus den 8. October eingeweiht. Gruß mit Spr. 15, 33.: „Ehe man zu Ehren kommt muß man zuvor leiden."

Sei still im Leiden: „Wie Gott will!"
Laß deinen Wahlspruch sein,
Und halte seinen Schlägen still,
Prägt Er sein Bild dir ein
Und drückt das Kreuz dich allzu schwer
Das Gott dir aufgelegt,
Dann blick auf Ihn, der vor dir her
Das Kreuz, das blut'ge, trägt,
Er trägt's mit himmlischer Geduld,
Ein todesmuth'ger Held,
Und trägt's doch nur aus Lieb und Huld
Für dich und alle Welt.

Franz Wall.

— Der „Od. Ztg." wird aus dem Bachmut'schen Kreise unterm 22. Nov. 1894 geschrieben: „Die Lage der Bewohner des Bachmut'schen Kreises ist eine verzweifelt schlechte, so groß ist das Uebel, welches in der unglaublich großen Menge Mäuse besteht, mit welcher wir diesen Herbst geplagt sind. Die Zahl dieser Nagethiere ist so groß, daß man nicht weiß, wie man vor denselben alles verstecken soll, Betten, Kleider, sogar Papiergeld muß man vor denselben zu verstecken, daß sie nicht hinzukommen, sonst wird es über Nacht zernagt. Ein Mann hatte die Gewohnheit, beim Essen seine Hände in den Kopfhaaren vom Fett zu reinigen, das sich beim Essen an seine Finger festgesetzt und wie staunte seine Ehehälfte, als sie Morgens ihren sonst vollbehaarten Ehegatten mit halbgeschorenem Haupte neben sich schlafen sah: es hatten sich die Mäuse über Nacht seine von Fett triefenden Haare als Nachtschmaus auserlesen. — Doch nicht nur unser Kreis ist von dieser Plage belästigt, sie scheint im ganzen südlichen Rußland verbreitet zu sein. Ich erhielt dieser Tage einen Brief von einem Lehrer im Pawlograd'schen Kreis folgenden Inhalts: „Wenn ich die Schule geschlossen habe, muß ich fleißig Mäuse todtschlagen." Als Bild, wie viel hier, diene folgende Thatsache: ein Mann stand des Nachts 2 Uhr auf, weil ihn die Mäuse nicht schlafen ließen und fing an, Mäuse todtzuschlagen. Bis 6 Uhr Morgens hatte er 165 Stück

in einer Stube todtgeschlagen. Ich als Lehrer habe bei der Mäuseplage den Vortheil, daß ich den Kindern die Plage Egyptens recht praktisch klar machen kann."—Unlängst fiel bei uns der erste Schnee, und wir schmeichelten uns mit der Hoffnung, ob derselbe nicht zur Abnahme der Mäuse beitragen wird. Bis dahin war ausgezeichnetes Herbstwetter, so daß kein Getreide über den Winter hat ungedroschen bleiben dürfen. Die Arbeiter sind billig, die Kohlenpreise 28 Rbl. per Waggon und billiger, Weizen preist bis 3 Rbl. 50 Kop. bei hiesigen Müllern, Gerste 1 Rbl. 70 Kop. zum Transport nach Taganrog. Der Gesundheitszustand ist nicht befriedigend, es herrschen unter den Kindern sehr die Masern, unter den Erwachsenen die Influenza, so daß fast in jedem Hause Einige darnieder liegen."

Von Süd-Missouri.

Thayer, Oregon Co., 26. Dec. 1894.

Den Lesern zur Nachricht, daß das Herbstwetter in Süd-Missouri bis jetzt sehr schön gewesen ist. Man befürchtete, daß die schönen warmen Tage die Obstblüthen zu stark entfalten, oder in Trieb setzen könnten. Nun aber, auf einmal, kam ein Witterungswechsel, indem gestern Nacht und heute etwa zwei Zoll Schnee fielen und das Thermometer auf 30 Grad über Null herunter sank. Man braucht sich hier nicht zu fürchten, daß das Wetter etwa zu kalt werden könnte, aber es kann gefährlich werden, wenn es zu warm ist, denn eine oder zwei Wochen nach einander recht warme Tage bringt die Gefahr, daß die Blüthenknospen anschwellen, und somit der Obstertrag beeinträchtigt wird.

Daß Süd-Missouri und Nord-Arkansas das angenehmste inländische Clima aufzuweisen haben ist weit und breit bekannt, und nicht nur das, das Clima ist auch sehr gesund. Viele die aus den nördlichen und westlichen Staaten kränklich hieher kamen und sich niederließen, genasen zu früherer Gesundheit. Auch ist dieses Clima besonders alten Leuten zu empfehlen, wegen der kurzen und milden Winter.

Es giebt kaum einen zweiten Landstrich, von solch großer Ausdehnung, weder nördlich noch südlich von hier, wo so mannigfaltige Getreidearten und Gartengewächse mit so gutem Erfolg gezogen werden können, und dazu von allerbester Qualität. Süße, sowohl wie andere Kartoffel gedeihen vortrefflich, und beide können neben einander überwintert werden, wogegen weiter im Norden die Süßkartoffel-Samen aus dem Süden müssen bezogen werden, während sich weiter im Süden die gewöhnlichen Kartoffel über Winter nicht halten und jedes Frühjahr von Norden her bezogen werden müssen. Dieses ist ein Beweis, daß wir hier gerade auf der Grenze zwischen Norden und Süden sind und deshalb zahlreichere Producte gezogen werden können, als im fernen Norden oder fernen Süden. So ist es auch selbstverständlich, daß man hierzulande eine viel reichere Auswahl von Lebensmitteln zur häuslichen Verfügung hat als vielerorts in Amerika.

Dieweil so wenig Geldmittel erforderlich sind um eine Heimath in Süd-Missouri zu erwerben, so ist dies eine sehr gute Gelegenheit für solche Heimathsuchende, welche nicht mehr als $300 bis $500 zur Verfügung haben. Wer mit etlichen hundert Dollars herkommt und arbeitsam ist, der kann hier nicht fehlen ein gutes Auskommen zu finden, und sich zugleich eine freie und bequeme Heimath zu sichern. Wie schon früher erwähnt, hier kamen noch niemals gänzliche Fehljahre vor, und ist von Jahr zu Jahr weniger Gefahr einer Mißernte, denn das Land kommt immer besser in gehörigen Bau, indem alltäglich Leute herziehen, welche die Farmerei und Viehzucht in viel besserem Grad betreiben als die eingebornen Missourier oder andere hergezogene Südländer.

Will noch bemerken, wenn heimathsuchende Mennoniten-Brüder Lust haben hierher zu kommen, daß es am besten ist, wenn nicht weniger als vier bis sechs Familien mit einander kommen würden, und sich auch nahe bei einander ansiedeln. Es giebt hier ausgezeichnete Localitäten, woselbst 50 bis 200 Familien sich beisammen ansiedeln können.

Einen herzlichen Gruß und Glückwunsch fürs neue Jahr an alle Rundschauleser. Samuel Kaufmann.

Zum Jahreswechsel.

Dem Gotteskind, das ganz dem Herrn sich weihet,
Bangt nimmermehr, ob Jahr an Jahr sich reihet
Und bald der Lebensabend kommen mag;
Muß auch dabei der äuß're Mensch verwesen,
Was liegt daran? Die Seele ist genesen,
Der innere Mensch nimmt zu von Tag zu Tag.

Die Jahre löschen nicht der Liebe Feuer,
Sie wird nur stiller, stärker, reiner, treuer;
Der Glaube wird nur fester mit der Zeit,
Bewährt, geläutert in der Prüfung Gluthen,
Gekräftigt durch Erkenntniß all des Guten,
Das der an Jesu hat, der Ihm sich weiht.

Die Hoffnung nimmt nicht ab, sie wird belebet,
Indem sie freudig ihren Blick erhebet,
Zum Erbtheil all' der Heiligen im Licht!
Der Gottgeweihte darf es mit den Jahren
Nur immer voller, herrlicher erfahren,
Wie treu der Herr ihm hält, was Er verspricht.

Geht's durch die Wüste, geht's durch grüne Auen,
Man lernt den Herrn versteh'n und Ihm vertrauen
Von Sorgen frei, von innerer Unruh fern;
Das blöde, schwache Kind, dem Er vergiebet,
Es wird zum Jünger, welchen Jesus liebet
Und welcher ruhet an der Brust des Herrn.

Das heißt nicht altern, das heißt wachsen, reifen
Und immer völliger Besitz ergreifen
Von allem, was der Herr uns hat bestimmt;
Der Jünger, den Er liebt und der Ihn kennet,
Er weiß, daß nichts von seinem Herrn ihn trennet,
Er bittet kühn, er bittet und er nimmt.

Das heißt nicht altern, das heißt vorwärts schreiten,
Weil immer mehr sich Herz und Blicke weiten,
Vom niedern Dienst der Eitelkeit befreit;
Das heißet wachend und gerüstet stehen
Um, wenn der Herr kommt, mit Ihm einzugehen
Zur Lammeshochzeit, in die Herrlichkeit!

(Aus „Paulus.")

Verschiedenes aus Rußland.

— Von Mäusen aufgefressen wurde unlängst ein Bauer in einem Dorfe des Gouv. Kiew. Er war bereits seit mehreren Tagen verschwunden, als ganz zufällig ein Bauernknabe auf einen Getreide-Schuppen kletterte und in denselben hineinfiel. Im Moment bedeckten Mäuse seinen Körper; auf sein Geschrei kamen Leute hinzu und retteten ihn vor dem Tode; das rein abgenagte Skelett des verschwundenen Bauern fand sich in dem Schuppen vor.

—Die russische Regierung wird demnächst mit einem Aufwande von zehn Millionen Rubeln vorbereitende Maßregeln zur Einführung des Branntweinmonopols treffen, beziehungsweise die Herstellung der hierzu erforderlichen Anlagen in Angriff nehmen. Diese Maßnahmen werden außer dem Königreich Polen noch die Gouvernements Bessarabien, Cherson, Czemichow, Jekatarinoslaw, Grodno, Kiew, Kowno, Krim, Minsk, Mohilew, Podolien, Poltawa, Wilna, Witebsk und Wolhynien umfassen.

—Ein außergewöhnliches Verbrechen wurde unlängst in der Umgegend von Radsimin verübt. Bauernjungen hüteten Pferde im Felde. Ein 14jähriger Judenknabe kam hinzu und begann Streit mit den Pferdehirten. Diese fingen den Knaben, banden ihn mit einem Bein an einen Baum an und mit dem andern an den Schweif eines Pferdes und trieben dieses sodann an. Das Pferd zog an, angefeuert durch das entsetzliche Jammergeschrei des Knaben. Erst nach Ablauf einer gewissen Zeit fanden vorübergehende Bauern folgendes entsetzliche Bild: an dem Baume hing die blutüberströmte Leiche des Judenknaben, mit aufgerissenem Unterleib, an einem Beine, während das Pferd auf dem Felde das andere ausgerissene Bein des Unglücklichen nach sich schleifte. Die Schuldigen sind aufgefunden und festgenommen worden.

— In einem unserer Wechselblätter finden wir einen aus einer lutherischen Colonie in Süd-Rußland kommenden Brief, aus welchem hervorgeht, daß die viel beklagte Unterdrückung (?) der deutschen Lutheraner in Rußland in einer Maßregel besteht, an der sie billigerweise keinen Anstoß nehmen sollten, indem Deutschland mit fremdsprachigen Colonien in seiner Mitte auch nicht anders verfahren würde. Es ist sogar zu bezweifeln, daß die deutsche Regierung in dieser Angelegenheit so viel Duldungsgeist und Rücksicht zeigen würde als die russische Regierung. Es heißt in dem erwähnten Briefe wörtlich: „In unserer Kirche ist alles deutsch, aber in der Schule sind jetzt wöchentlich 20 Lehrstunden in russischer und 10 in deutscher Sprache eingeführt; auch haben wir einen geborenen Russen als Lehrer nebst unserem geliebten deutschen Lehrer, der das Examen im Russischen auch gut bestanden hat und zugleich Küster ist. Der Pastor hat nur in der Religion zu befehlen, während die Lehrer einen Inspector über sich haben, dem sie jede Woche über den Unterricht Bericht erstatten müssen."

— Die Mäuse nehmen im Gouv. Poltawa ganz und gar überhand, so daß das Pflügen der Felder, der unzähligen Mäusenester wegen, in manchen Gegenden bereits kaum möglich ist. Abgesehen von den Feldern und Häusern, sind Mäuse massenhaft auch in den Flüssen und Brunnen zu treffen. In dem Magen der Hechte und Karpfen sind stets Mäuse anzutreffen. Die Brunnen wimmeln von Mäusen. Viele Bewohner haben ihre Hütten verlassen, weil diese von den Mäusen derartig zernagt waren, daß man in ihnen unmöglich überwintern kann.—Kein Mittel hilft gegen die Mäuseplage. Die einzige Hoffnung ist ein strenger Winter, bei dem die Mäuse umkommen. Auch die Gouvernements Cherson, Charkow, Kiew und Wolhynien sind davon heimgesucht. Die Katzen fressen schon lange keine Mäuse mehr, weil sie sich übersättigt haben. Die Mäuse dringen in die Speisekammern und fressen die Nahrungsmittel auf. Aber auch Kerzen, Seife, Schuhwerk und Kleider verschmähen sie nicht. Wenn die Leute schlafen wollen, stellen sie die Bettstellen mit den Füßen in mit Wasser gefüllte Gefäße; die Kinder müssen besonders geschützt werden. Das Getreide in den Schobern ist zu Häcksel zerfressen, auf den Speichern ist Alles vernichtet. Wer aufs Feld geht, kann hunderte der Thiere todtschlagen. Das Schlimmste aber ist, daß die Mäuse die Wintersaaten vernichten, so daß die Ernte für das nächste Jahr bedroht ist. Der Minister der Landwirthschaft hat den Professor Dr. Mertzkowski in die bedrohten Gegenden geschickt, um den Löfflerschen Mäusebazillus zu erproben. Die bakteriologische Abtheilung der landwirthschaftlichen Schule in Odessa wird sich ebenfalls an dem Mäusekrieg betheiligen.

— Der „Od. Ztg." wird aus dem Charkowschen geschrieben:

Klagen ohne Ende! Mittelmäßige Ernte, theure Arbeitslöhne, schlechtes Dreschwetter, billige Getreidepreise, so schallt's mit geringen Abwechslungen aus allen Ecken und Enden. Wir armen Bauern im Charkowschen konnten seit dem 11. Juli, wo wir anfingen Gerste zu mähen, bis zum halben September wegen des ewigen Regens keine drei Tage ohne Unterbrechung arbeiten. Stehengeblieben ist in diesem Sommer wohl kein Getreide auf dem Felde, und wird, da die letzte Hälfte des September schönes Dreschwetter gebracht hat, wohl auch keines liegen bleiben, wie im vorigen Jahr, wo manche Dessjatine schließlich auf dem Felde verbrannt wurde; auch ist die Erntearbeit dieses Jahr trotz allem doch viel leichter gegangen als im vorigen, und selbst die Arbeiter mußten sich schließlich zu mäßigen Preisen verstehen. Aber dennoch, der Wirth selbst kann bei alle dem lange nicht auf die Unkosten kommen.

Kartoffeln sind auch recht gut gerathen, haben jedoch fast gar keinen Werth; ebenso Heu, welches auch recht gut ausgefallen ist. Kleine Wirthschaften, in welchen die Arbeiten größtentheils von den Familiengliedern ausgeführt werden können, kommen wohl noch so zurecht; größere Wirthe jedoch, welche alles durch fremde Leute bearbeiten lassen müssen, haben wieder große Verluste, denn mögen alle Einrichtungen und Maschinen auch noch so praktisch sein, unter 10 R. pro Dessjatine nur Arbeitslohn wird wohl keiner wegkommen, viel eher theurer, etwa 11 oder 12, unter Umständen wohl auch bis 15 Rbl. Dazu kommen noch die Auslagen für die Saat, Beköstigung der Arbeiter, Abnützung der Maschinen, Reparatur, Landpacht oder Zins u. s. w., wodurch sich jede Dessjatine auf wenigstens 20 oder wohl auch 25 Rbl. stellt. Also arbeitet die Wirthschaft mit 50 bis 100 Procent Verlust, und das bei einer guten Mittelernte. Wie aber bei einer schwachen oder gar Mißernte?

An diese Frage wagt man unter gegenwärtigen Umständen eigentlich kaum zu denken, und doch liegt sie so nahe und gipfelt schließlich mit allen Nebenumständen in der großen Frage über Sein oder Nichtsein der ganzen Getreidewirthschaft Südrußlands. Diese aber zu beantworten muß der Zukunft vorbehalten bleiben. Es wird sich zeigen, ob wir mit unserem Wirthschaftssystem zusammen zu Grunde gehen, oder mit der Zeit doch wieder empor kommen. Das ist freilich eine ungewisse Zukunft, aber was ist zu machen? Wer verschafft uns einen sichern Ausweg? So leicht können wir von dem heutigen System noch nicht loskommen, als es manchem Unbetheiligten scheinen mag. Denn was sollten wir eigentlich anfangen ohne Getreidebau, wenn auch zugestanden werden muß, daß der Landwirth während der letzten zwei Jahre viel besser gethan hätte, das Getreide für den eigenen Bedarf sogar zu kaufen und sein Land brach liegen zu lassen, als zu wirthschaften und nicht einmal auf die Productionskosten zu kommen. Aber es wird hoffentlich nicht so bleiben.

Wie sahen in diesem Sommer die meisten Aecker aus! Weiter südlich, etwa im Taurischen, in der Krim, mag es vielleicht anders gewesen sein, aber im Charkowschen konnte man ganze Striche antreffen, wo das Getreide vom Unkraut vollständig überwuchert war, und wo es schließlich auch wohl vortheilhafter gewesen wäre, das Getreide auf dem Felde stehen zu lassen und zu verbrennen. Jetzt, nachdem man sich bei der schlechten Witterung die schwere Arbeit damit gemacht hat, findet man für dieses Getreide keinen Abnehmer, weil es eben unmöglich ist, dasselbe irgend marktfähig zu reinigen. Daraus folgt, daß wir unter gegenwärtigen Umständen nichts Vortheilhafteres thun können als brachen und brachen, einmal, weil die Aecker zu sehr verwahrlost sind, und zweitens, weil der Getreidebau vorläufig aussichtslos ist, und wir uns dabei nur ruiniren. Können wir es jedoch möglich machen, unsere Felder erst wieder ertragsfähig zu machen, so kommt wohl endlich auch wieder eine Zeit, wo wir für gute Waare auch einen annehmbaren Preis werden erzielen können. Sollte das aber nicht der Fall sein, sollten wirklich andere Weltgegenden so viel billiger produziren können, daß wir dabei nicht mehr bestehen können, dann erleben wir einen Krach in der Landwirthschaft, wie er in der neueren Geschichte wohl nur vereinzelt vorgekommen sein mag, denn dann gehen nicht nur sämmtliche Landbesitzer Südrußlands zu Grunde, sondern auch die große Masse Arbeiter, welche alljährlich, von Norden kommend, ihren ganzen Lebensunterhalt hier in den südlichen Gouvernements verdienen können, sind dann ihrer Erwerbsquellen beraubt. Zwar werden diese, bei ihren kleinen Bedürfnissen, den Verlust viel leichter ertragen, als der bisherige Arbeitgeber; jedoch wird auch dort der Rückschlag auf alle Verhältnisse ein ungeheurer sein, und muß schließlich, bei etwaigen Mißernten, zu einer wiederholten Hungersnoth wie anno 1892 führen. Das alles läßt sich aber noch nicht vorausberechnen; uns bleibt vorläufig nur die Aussicht auf eine große Unterbilanz. Y.

Nikolaus II. in Japan.

In seiner Reisebeschreibung „Um die Erde", die Professor Dr. Hirschberg, der berühmte Augenarzt, vor Kurzem hat erscheinen lassen, erzählt der Verfasser mit besonderer Ausführlichkeit, was er in Japan gesehen und gehört. Eine dieser Erzählungen hat durch den Tod des Czaren Alexander III. und durch die Thronbesteigung des Czaren Nikolaus II. neues Interesse gewonnen. Im Oktober des Jahres 1892 war Professor Hirschberg nach dem Tempel Mi-i-dera im Norden der Stadt Otsu gekommen. Auf dem Platz vor diesem Tempel war es, wo der Angriff auf den russischen Thronfolger am 11. Mai 1891 seinen Ausgang nahm. Professor Hirschberg erzählt hierüber:

Die Sache verlief, nach der Mittheilung meiner Begleiter und der Augenzeugen, die ich in der engen Gasse von Otsu persönlich befragte, folgendermaßen. Der Czarewitsch stand in bürgerlicher Kleidung auf dem Platz mit dem Sohn des Königs von Griechenland, einem japanischen Prinzen und Anderen. Der dienstthuende Polizeisoldat, ein ordentlicher, aber etwas verrückter Mensch, grüßte militärisch durch Präsentiren des Säbels. Der Czarewitsch dankte nicht, vielleicht sah er den Soldaten nicht, sondern kritzelte mit seinem Spazierstock eine Figur in den Sand, die dem Polizisten die Hauptinsel des japanischen Reiches zu sein schien. Nun muß man bedenken, daß bei den Japanern großes Mißbehagen gegen ihre russischen Nachbarn herrscht, welche ihnen halb mit Gewalt die Insel Sachalin gegen die unbrauchbaren Kurilen abgetrotzt und durch die sibirische Eisenbahn ihnen unangenehm auf den Leib rücken. Viele der gewöhnlichen Japaner glaubten, daß die Reise des Czarewitsch einen politischen Zweck verfolge. Jener Polizeisoldat aber wurde von der Wahnidee befallen, daß der Sohn des russischen Kaisers, der das theure Vaterland gekauft und erworben habe und ihn wie einen Sklaven mißachte—getödtet werden müsse.

Aber Ostasiaten denken und handeln nicht so schnell, wie die Europäer. Eine Viertelstunde später holte er den Großfürsten ein, der in einer Jinrikisha saß (vorn einen Mann hinten einen zweiten), in einer schmalen Gasse von Otsu, vor einem Schneiderladen, und verwundete ihn von hinten mit seinem Schwert in der Schläfengegend. Der japanische Prinz, der griechische Prinz, als sie den Lärm vernahmen, eilten zunächst vorwärts, um einen Ort zur Vertheidigung zu suchen, da sie an eine allgemeine Meuterei glaubten. Der hintere Jnrikisha-Mann aber hatte augenblicklich, ehe der Polizeisoldat zum zweiten, vielleicht verhängnißvollen Schlage ausholen konnte, sich niedergeworfen, den Angreifer bei den Beinen gepackt und ihn zu Boden geschleudert. Sein Vormann half ihm bei der Ueberwältigung und Entwaffnung. Jetzt kam auch der griechische Prinz zurück und griff thätig ein. Die Wunde des Czarewitsch war zum Glück eine leichte; sie wurde von dem russichen Arzt verbunden und der Verletztete wurde auf sein Kriegsschiff gebracht. Die gesetzestreuen Einwohner von Otsu waren tief betrübt und beantragten bei der Regierung, daß der durch die schnöde That verunglimpfte Name ihres Städtchens umgeändert werde. Der Polizist, dessen Geisteskrankheit festgestellt worden, wurde auf Lebenszeit eingesperrt, ist aber bald darnach gestorben. Der wirkliche Retter des Großfürsten, der Jinrikisha-Mann, erhielt vom Mikado ein Jahresgehalt von etwa 90 Yen, womit er sehr gut ohne Arbeit auskommen konnte; vom Czaren nebst einem Orden ein Jahresgehalt von 1000 Yen, wodurch er bald in ein lüderliches Leben und in's Gefängniß gerieth.

Canada und seine Bedeutung.

Der Flächenraum Canadas übertrifft den der Ver. Staaten bei weitem, allein ungefähr die Hälfte der Dominion ist fast das ganze Jahr mit Schnee und Eis bedeckt, die andere Hälfte nur spärlich besiedelt, wenn überhaupt bewohnbar. Unter den Bewohnern spielen die Indianer, sowie die indianisch-französischen Mischlinge, welche im Großen und Ganzen ein kümmerliches Dasein führen, nummerisch eine große Rolle. Das eigentliche Ackerland Canadas ist ein verhältnißmäßig schmaler Streifen an der Nordgrenze der Ver. Staaten, und wiewohl die Besiedelung Canadas vor ungefähr dreihundert Jahren begann, zählt seine gegenwärtige Bevölkerung vom Atlantischen bis zum Stillen Ocean, kaum mehr als fünf Millionen oder über 250,000 Menschen weniger, als der Staat Pennsylvanien.

Canada hat sieben Provinzen. Eine derselben, Prince Edward Island, hat wenig mehr als ein Fünftel der Größe des kleinen Staats Vermont; in einer andern Provinz, Britisch-Columbia, die 350,000 Quadratmeilen enthält, ist weniger eigentliches Ackerland zu finden, als im Staate Washington. Das ertragfähige Land in den drei Küstenprovinzen, Nova Scotia, Prince Edward Island und New Brunswick, befindet sich zumeist in den Händen einer aus Schotten und Engländern gemischten Bevölkerung, deren Zahl zurückzugehen scheint.

Die Provinz Quebec wird ungefähr zur Hälfte von Indianern und indianisch-französischen Mischlingen bewohnt. An beiden Ufern des St. Lawrence, wie am nordöstlichen Ufer des Ottawa giebt es ausgedehnte Striche guten Farmlandes, das dicht besiedelt ist und canadischen Franzosen gehört. Die Bewohner der sogenannten östlichen Townships der Provinz Quebec, welche südlich vom St. Lawrence liegen und sich bis an die Grenzen der Staaten New York, Vermont und New Hampshire erstrecken, setzen sich aus canadischen Franzosen, Engländern des „alten Landes" und Abkömmlingen der Neuengländer Royalisten des verflossenen Jahrhunderts zusammen. Dieses Land ist durchweg für Farmzwecke wohl geeignet.

In der Dominion Canada giebt es zwei Städte von industrieller und commercieller Bedeutung, nämlich Montreal in der Provinz Quebec, und Toronto in der Provinz Ontario. Jede dieser beiden Städte hat bei 200,000 Einwohner, von denen in der ersteren zwei Drittheile aus canadischen Franzosen bestehen, während die Bevölkerung der letzteren fast durchweg englischer Abkunft ist. Außer den genannten giebt es sieben Städte, deren Einwohnerzahl zwischen 50,000 und 60,000 beträgt, elf mit etwa je 20,000 Bewohnern und ein weiteres Viertelhundert mit 5000 bis 10,000 Einwohnern. In einer Anzahl dieser Städte tritt seit einiger Zeit ein Rückschritt in der Bevölkerungszahl zu Tage. Die atlantischen Häfen Canadas leiden unter den climatischen Verhältnissen, etwa sechs Monate im Jahre ist die Mündung des St. Lawrence-Stromes mit undurchdringlichen Eismassen blockirt.

[„Nordwestl. Cour."]

— Dem letzten Census nach zählt Süd-Dakota 45,173 deutsche Bewohner.

—Das Landamt in Mitchell, S.-D., hat die Anweisung für 1165 Landansprüche auf der Yankton-Reservation mit den Namen der dazu berechtigten Indianer erhalten, was man als Zeichen baldiger Eröffnung jener Reserve deutet.

Die Rundschau.

Redigirt und herausgegeben von der
Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis 75 Cents per Jahr.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., as second class matter.

Zur gefälligen Beachtung.

1.) Die „Rundschau" wird regelmäßig jeden Mittwoch in Elkhart auf die Post gegeben und zwar an alle Abonnenten, ohne Ausnahme, zu gleicher Zeit. Die Blätter sollen daher bis längstens Samstag derselben Woche nach allen Postofficen der Ver. Staaten und Canadas gelangen, die nicht weiter westlich liegen als der Staat Colorado. Kommt das Blatt irgendwo längere Zeit unregelmäßig zur Austheilung, so wende man sich an den betreffenden Postmeister und wenn das nichts hilft, schreibe man uns.

2.) Auf dem auf jede Nummer aufgeklebten gelben Adreßstreifchen befindet sich gleichzeitig die Quittung, welche dem betreffenden Abonnenten anzeigt, bis zu welchem Datum sein Abonnement bezahlt ist. Heißt es auf dem Streifchen z. B. dec. 94, so bedeutet dies daß das betreffende Abonnement bis Ende December 1894 bezahlt ist.—jan. 95 heißt daß bis Ende Januar 1895 bezahlt ist.—mar. heißt März u. s. w. Der Monat ist, um Raum zu ersparen, auf dem Streifchen abgekürzt, während von der Jahreszahl nur die zwei letzten Ziffern angegeben sind.

3.) Wer drei Wochen nach Einsendung des Abonnementgeldes dasselbe auf dem gelben Adreßstreifchen nicht richtig quittirt findet oder wer zu irgend einer Zeit bemerkt, daß sein Streifchen eine unrichtige Quittung zeigt, der ist in seinem Interesse freundlichst ersucht uns darauf aufmerksam zu machen.

4.) Wer uns in Bezug auf sein Abonnement schreibt, der sende das gelbe Adreßstreifchen mit oder schreibe seinen Namen genau so wie er auf dem Streifchen gedruckt ist. Wenn auf letzterem der Name nicht richtig ist, so machen wir gerne jede gewünschte Veränderung.

5.) Wer verlangt, daß wir ihm sein Blatt nach einer anderen Postoffice als der bisherigen senden, der muß uns außer seiner neuen auch die alte Adresse angeben

6.) Geld schickt man am sichersten in einem registrirten Briefe oder per Money Order; größere Beträge per Draft (Wechsel) auf New York oder Chicago. Es ist sehr unsicher Geld oder Briefmarken in einem unregistrirten Briefe zu schicken

7.) Briefe an uns versehe man mit folgender Adresse: RUNDSCHAU,
ELKHART, INDIANA.

2. Januar 1895.

Gesegnetes Neujahr!

Die Rundschau und die schlechten Zeiten.

Eine Neujahrbetrachtung.

Die „Rundschau" wurde zur Zeit der großen Mennoniten-Einwanderung aus Rußland zum Besten der in diesem großen Lande sich weit und breit zerstreuenden Geschwister gegründet und es mußte bei der Feststellung des Abonnementpreises die Mittellosigkeit der Abonnenten die mit allen Widerwärtigkeiten des Pionierlebens zu kämpfen hatten, berücksichtigt werden. Um es selbst dem Aermsten möglich zu machen die „Rundschau" zu halten, welche das geistige Bindemittel zwischen den in diesem fremden Lande zerstreuten und den in der alten Heimath zurückgebliebenen Mennoniten bilden sollte, mußte ihr Preis der denkbar niedrigste sein. Die Herausgeber entschlossen sich daher bis auf den Selbstkostenpreis herunterzugehen.

Es erwies sich aber in der Folge, daß dieser Preis mehrere Jahre lang die Selbstkosten nicht deckte und erst etwa acht Jahre nach ihrer Gründung begann sich die „Rundschau" eine solche Abonnentenzahl zu erringen, daß sie aufhörte für die Herausgeber das Sorgenkind zu sein.

Unseren älteren Freunden sind diese Umstände wohl bekannt und unsere zahlreichen neueren Freunde ersehen aus Obigem, daß die „Rundschau" in den schweren Jahren des Pionierlebens entstanden ist, daß ihr Abonnementpreis den drückendsten Verhältnissen, aus denen der unbemittelte Farm-Anfänger in diesem Lande sich herauszukämpfen hat, angepaßt wurde, daß dieser Preis auch in der Zeit des Aufschwungs und Gedeihens Derer, denen die „Rundschau" diente, derselbe blieb und daher auch für die jetzige geldknappe Zeit ein äußerst niedriger ist. Billiger Weise sollte sich daher keiner der Abonnenten unter Berufung auf die geldknappe Zeit zurückziehen, denn die „Rundschau" kann trotz Geldknappheit Jedermann erschwingen.

Freundliche Worte von unseren Lesern.

....Zugleich sage ich besten Dank für das pünktliche Erscheinen der mir so lieb gewordenen „Rundschau". Ich halte sie vor allen Blättern werth, und wünsche, daß sie sich immer mehr verbreite, aber sich auch ein wenig vergrößere, und z. B. Belehrungen über landwirthschaftlichen Betrieb u. s. w. bringe Ich meine hiemit nicht, daß mir das Blatt, so wie es ist, nicht gut genug ist, denn es ist das billigste Blatt das es giebt. Nebst freundlichem Gruß verbleibe ich euer Freund Abraham H. Friesen.

....Ich fühle mich auch gedrungen Ihnen öffentlich zu bezeugen, daß mir niemals eine deutsche Zeitung zu Gesichte kam, wenn auch viel größer als die „Rundschau", in welcher ich so Vieles von eigentlichem Interesse zu lesen fand als in Ihrem Blatte.

Samuel Kaufman.

—Die ausländische „Rundschau" wurde bei uns bestellt für Heinrich Frös, Schöneberg.

— Wer sich die Mühe nimmt für die „Rundschau" neue Abonnenten zu gewinnen, dem machen wir eine gute Taschenuhr zum Geschenk. Siehe Anzeige auf der letzten Seite.

— Die Zeit in der wir an unsere Abonnenten Gratisprämien vertheilen, ist nun vorüber. Wer mit seiner Bestellung bis jetzt gewartet hat, leistete Verzicht auf eine Gratisprämie, hat aber deshalb durchaus keinen Grund sich benachtheiligt zu fühlen, denn wie jeder Unparteiische zugeben wird, ist die „Rundschau" auch ohne die Prämie mehr werth, als den Abonnementpreis den wir fordern.

— Wir werden noch einige Zeit fortfahren, Prämien gegen Aufbezahlung zu verabfolgen und rathen jedem Leser, der seine Bestellung für das laufende Jahr noch nicht eingesandt, die „Rundschau" mit einer der genannten Prämien zu bestellen. Der zu bezahlende Betrag ist in Anbetracht des Werthes dieser Prämien äußerst niedrig. Jedermann, dessen Mittel es erlauben, sollte sich eine der von uns angebotenen Prämien bestellen. Es wird Niemand gereuen. Siehe nähere Beschreibung auf der letzten Seite.

Sonntagschul-Hilfmittel.

Unsere **Sonntagschul-Lectionen** für das erste Viertel des Jahres 1895 sind bereits versandt. Die Lectionen des ersten Vierteljahres bilden eine Fortsetzung der in den letzten Lectionen des eben verflossenen Jahres begonnenen biblischen Geschichte. Die Erklärungen in unseren Lectionsheften sind in einfacher und verständlicher Sprache verfaßt und erweisen sich als unschätzbare Hilfmittel für den Sonntagschul-Unterricht. Wer dieselben noch nicht kennt, der lasse sich von der Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind., eine Probe schicken, die umsonst zu haben ist.

Erkundigung — Auskunft.

☞ Wer eine Auskunft ertheilt ist gebeten anzugeben, in welcher Nummer die betreffende Erkundigung abgedruckt war.

☞ Im Interesse der Fragesteller bitten wir die Leser, wenn sie an dieser Stelle Erkundigungen nach ihnen bekannten Personen finden, dieselben darauf aufmerksam zu machen.

Rosthern, Sask. — Wir wünschen die Adressen unserer Onkel Abraham Pankratz und Johann Pankratz zu erfahren. Wir sind von Schönau, Sagradoffa. Meine Frau Aganetha ist eine Tochter des Peter Beier dortselbst. An den lieben Vater in Schönau haben wir auch schon mehrmals geschrieben und noch keine Antwort erhalten; auch David Reimer schreiben nicht. Herzliche Grüße an sie alle, wie auch an Jacob Reimer, Johann Hogge, Johann Reimer, Peter Both, Peter Reimer und Heinrich Reimer. Jacob Friesen, Rosthern, Saskatchewan, Nord-Amerika.

Alles ist für etwas gut.

Zum Jahresschluß.

Alles ist für etwas gut
In dem wechselvollen Leben,
Was dem Fleisch oft wehe thut,
Spornt dich an zu edlem Streben,
Darum fasse frischen Muth,
Alles ist für etwas gut.

Alles ist für etwas gut,
Wohl kannst du es nicht begreifen,
Doch der Leiden heiße Gluth
Wird die schönsten Früchte reifen;
Darum fasse Glaubensmuth,
Trübsal ist dem Christen gut.

Alles ist für etwas gut,
Was im Leben dir begegnet,
Gottes Hand, die Wunder thut,
Hat die Ruthe oft gesegnet,
Darum fasse frischen Muth,
Denn dein Vater meint es gut.

Alles ist für etwas gut,
Wenn du nur auf Gott vertrauest,
Nicht auf schwaches Fleisch und Blut
Deiner Zukunft Hoffnung bauest,
Wenn dein Glaube in Ihm ruht,
Geht's zu allen Zeiten gut!

Alles ist für etwas gut,
Alles muß zum Besten dienen,
Stehst du unter Gottes Hut,
Von dem Gnadenlicht beschienen.
Rauscht des Todes wilde Fluth,
Dann wird auch dein Ende gut!

Karl Keck.

Wirst du, werd' ich?

(Frei nach dem Englischen von J. H. B.)

Jemand wird eingehn durchs goldne Thor,
:,:Bald, ja bald!:,:
Freuden empfinden, wie nie zuvor,
:,:Wirst Du, werd' ich?:,:
Durch jene Gassen von Golde gehn,
Lauschen dem Harfenklang wunderschön,
Dort am krystallenen Meere stehn,
:,:Wirst du, werd' ich?:,:

Jemand wird dort sein Kreuz legen hin,
:,:Bald, ja bald!:,:
Nehmen die Krone, ihm zum Gewinn,
:,:Wirst du, werd' ich?:,:
Jemand wird dort seinen Heiland sehn,
Loblieder singend am Throne stehn,
Wo alle Schmerzen der Welt vergehn;
:,:Wirst Du, werd' ich?:,:

Jemand klopft an die verschlossne Thür,
:,:Bald, ja bald!:,:
Muß den Ruf hören: „Weich du von mir!"
:,:Wirst Du, werd' ich?:,:
Jemand ruft laut und man hört ihn nicht,
Jemand steht zagend im Weltgericht,
Wenn ihm der Richter das Urtheil spricht;
:,:Wirst Du, werd' ich?:,:

Jemand stimmt an den Triumphgesang;
:,:Bald, ja bald!:,:
Im Chor der Sel'gen, süß und lang,
:,:Wirst Du, werd' ich?:,:
Jemand trifft dort an dem goldnen Strand
Freunde und Brüder die er gekannt,
Selig und fröhlich an Gottes Hand,
:,:Wirst Du, werd' ich?:,:

Woher der Sylvesterabend kommt.

In Rom — zur Zeit als das Christenthum nur eben im Entstehen war und in der Hauptstadt Italiens noch heidnisches Wesen herrschte, feierte man den Schluß des Jahres nur mit Festessen, Trinken und allerlei Mummenschanz. Das that dem in Rom lebenden Bischof Sylvester sehr wehe. Er beschloß, in den damals schon vorhandenen Kirchen und Kapellen Roms Abend-Gottesdienste einzurichten, um damit den Unterschied zwischen einem christlichen und einem heidnischen Jahresschluß vor aller Welt darzustellen. Dieser Abstand stimmte nach und nach die öffentliche Meinung immer mehr zu Gunsten des Christenthums. Des heidnischen Unfuges wurde immer weniger, die Kirchen füllten sich immer mehr. Der Jahresschluß war ein christlicher geworden, die Straßen wurden stiller in Rom, das Gute hatte das Böse überwunden.

Zum Andenken an jenen frommen Bischof Sylvester und ihm zu Ehren ist der letzte Tag im Jahre mit seinem Namen bezeichnet.

Die Deutschen in Amerika.

Der erste Gouverneur von New York war ein Deutscher.

Die erste in Amerika gedruckte Bibel war eine deutsche.

Die ersten Missionäre in Ohio waren Deutsche.

Die ersten amerikanischen Ansiedler am Stillen Ocean waren Deutsche.

Der erste Protest gegen Neger-Sclaverei war deutsch.

Die erste Unabhängigkeits Erklärung war deutsch.

Der erste Homöopath in Amerika war ein Deutscher.

Der erste Drahtseil-Brückenbauer in Amerika war ein Deutscher.

Die erste Blinden-Anstalt in Amerika war eine deutsche.

Der erste Gouverneur des von Neger-sclaverei befreiten Louisiana war ein Deutscher.

Die ersten Triangular-Landmesser, die ersten Mineralogen, die ersten Crayon-Photographen waren Deutsche — alles geborene Deutsche.

Eine russische Kircheinweihung in Amerika.

Von Streator, Ill., kommt die Nachricht von einer seltenen kirchlichen Feier. Das einzige, ausschließlich russische Kirchengebäude in Amerika wurde dort am 2. December vom Bischof Nikolaus aus Sitka in Alaska eingeweiht. Den Bischof assistirten die Popen Maliarewsky von Minneapolis, J. Pustinsky von San Francisco, Alexis Trvetkow von Wilkesbarre, Pa., Ambrose Vretta von Chicago. Letzterer wurde Pope der neuen Kirche. Die Feierlichkeiten dauerten fünf Stunden. Die Kirche ist ganz aus wohlriechendem Holz gebaut, das von Rußland kommt und vom russischen Vestibül im „Manufacturers"-Gebäude der Weltausstellung herstammt. Die die Kuppel krönenden Kreuze stimmen überein mit den Ueberlieferungen der Kirche des Czaren und haben drei Arme. Der eine stellt das Brett dar, auf welchem die Inschrift stand, der zweite den Arm- und der dritte den Fußhalt. Alle russischen Kirchen werden an diesem Kreuze erkannt. Die einzige russische Kirche Amerikas außer der eingeweihten ist die Cathedrale in Sitka, Alaska, welcher Bischof Nikolaus vorsteht. Viele Gäste von auswärts wohnten der Kirchweihe bei. Die russische Gemeinde in Streator, Ill., zählt über 200 Mitglieder.

Wie trinken die Bienen im Winter.

„Mensch staune und bewundere die Zweckmäßigkeit der Natur," müssen wir mit Ueberzeugung ausrufen, wenn wir den Trinkquell der Bienen über Winter kennen lernen.

Größere Wasserbehälter sind im Stocke natürlich nicht vorhanden, der Inhalt würde auch bald genug unbrauchbar werden. Die Zufuhr von außen ist abgeschnitten, dafür fließt ihnen im Stocke selbst eine Quelle, die genau den Bedarf deckt. Es ist der Wassergehalt der ausgeathmeten Luft. Die winzigen Wassertheilchen hängen sich an die Innenwände des Stockes und an die Waben, je mehr ihrer werden, desto mehr laufen sie zusammen, bilden allmälig Tröpfchen und Tropfen und werden wiederum von den Bienen getrunken. Dieser Quell rinnt unversieglich; er liefert nicht zu viel, sonst würde die Wohnung feucht und ungesund werden, aber er liefert auch gerade genug für den Durst. Im Sommer fließt er natürlich nicht, ebenso wenig wie dann die Fenster der Stuben beschlagen. Aber je mehr Kälte, desto mehr Niederschlag an den Innenwänden, je mehr Kälte, desto mehr Wärmeerforderniß; je mehr Wärme nothwendig ist, desto mehr Honig muß auch verbraucht werden, desto mehr Trinkwasser ist auch schließlich nöthig. O. Schulze, der gründliche Kenner des Bienenlebens, bemerkt richtig, daß die Bienen um des Wassers willen stets die Innenseite der Wände ihrer Wohnung dicht mit Wachs überziehen. Am Wachs bleibt das Wasser hängen. Das nicht mit Wachs „verkittete" Holz oder Stroh, aus dem die Wohnung gebaut ist, würde das Wasser einsaugen. Dadurch würde nicht nur Durstnoth eintreten, sondern die Wohnung auch feuchte Wände bekommen, sich mit Schimmelpilz überziehen und ungesund werden. Der wunderbare und doch so einfache Quell kann auch bei der strengsten Kälte nie ganz einfrieren. Wenigstens im Haupt des Stockes, wohin die meiste feuchtwarme Luft strömt, fließt er stets, ob auch die Innenseite der Seitenwände von Eis und Reif bisweilen starren mag.

Weizen als Viehfutter.

Weizen als Viehfutter zu benutzen, ist im ganzen Lande so allgemein geworden, daß das Ackerbaudepartement jetzt fast täglich Anfragen über die beste Art und Weise erhält, wie Weizen dem Rindvieh, den Schweinen und anderem Vieh am besten zu füttern sei. In einer Besprechung darüber äußerte sich der Secretär Morton folgendermaßen: „Der Weizen hat als Viehfutter Werth; derselbe muß aber sorgfältig benutzt und den Gewohnheiten und der Umgebung der Thiere angepaßt werden Mastvieh, und im Wachsen begriffene Thiere gedeihen vortrefflich dabei. Der Vortheil bei der Fütterung von Weizen, wenn derselbe denselben Werth wie Mais hat, ist größer als bei der Maisfütterung, denn Weizen wiegt sieben v. H. schwerer als Mais." Die Versuchsstation in Süd-Dakota hat erschöpfende Versuche mit der Fütterung von geschrotenem Weizen bei Schweinen gemacht; das Fleisch der damit gemästeten Schweine ist irgend einem anderen vorzuziehen. Der Weizen sollte anfänglich nur in kleinen Quantitäten, und mit geschnittenem Heu oder mit anderem Getreide gemischt, gefüttert werden. Das Ackerbaudepartement wird sämmtlichen Landzeitungen Anweisungen darüber zugehen lassen.

— Nahe Huron, S. D., hat sich ein Farmer eine Maschine angefertigt, um Heu und russische Disteln zusammenzupressen, was als Brennmaterial so gut sein soll als Holz.

Eine Stall-Ordnung.

Folgende beherzigenswerthe Stallordnung findet man im bayerischen Allgäu, wie von dort geschrieben wird, an vielen Scheunen öffentlich angeschlagen:

„Je mehr Du wirst die Thieren pflegen,
Desto mehr erwächst Deinem Hause Segen."
„Ein guter Stall ist immer
Mehr werth als ein schönes Zimmer."

1. Sei des Thieres Freund und nicht sein Peiniger. 2. Halte im Stalle Reinlichkeit und gute Ordnung. 3. Behandle die Thiere, insbesondere furchtsame und ängstliche, selbst auch bösartige, jederzeit mit Geduld; beachte dies immer, auch beim Beschlagen in der Schmiede. Errungenes Vertrauen beseitigt manche üble Eigenschaft eines Thieres. 4. Sorge im Stalle zu jeder Jahreszeit für gute reine Luft, für Licht und entsprechende Räumlichkeit. — Halte in der Fütterung genaue Zeit und genaues Maß; sorge für gesundes Futter und Trinkwasser. 5. Reinige die Barren und Tröge, aus denen die Thiere fressen, öfters mit heißem Wasser, ebenso die Tränkgeschirre; denn dadurch wirst Du mancher Krankheit vorbeugen. 6. Halte Dein Thier so rein wie möglich; dieses wird sein Gedeihen fördern und seinen Werth steigern. Habe bei der Reinigung acht, ob das Thier nicht irgendwo leidet. 7. Gönne dem Thiere die nothwendige Ruhe und sorge, daß es auf guter Streu rasten und schlafen kann. 8. Wird das Thier leidend, was Du zunächst beim Füttern beobachten kannst, so suche zu rechter Zeit und am rechten Orte Hilfe. Hüte Dich aber vor Pfuschern und Quacksalbereien; denn durch sie werden die Thiere sehr zu Grunde gerichtet. 9. Prüfe das Schirrwerk zum Oefteren, ob es paßt, damit Dein Thier während der Arbeit nicht von demselben gequält und belästigt wird. Die Peitsche gebrauche so wenig wie möglich, dann wird das Thier dir anhängig sein und deinem Worte Folge leisten. 10. Bedenke, daß jede Mißhandlung und Grausamkeit gegen die Thiere wider die Gebote und den Willen Gottes verstößt, außerdem aber sehr oft den Werth der Thiere vermindert. Jede Wohlthat aber, die Du dem Thiere erzeigest, sichert Dir das Wohlgefallen Gottes und den Beifall aller guten Menschen."

Heilmittel bei Schweine-Cholera.

Das Ackerbau-Departement hat sich mit der Schweine-Cholera befaßt, die gegenwärtig hier und da in verschiedenen Staaten grassirt. Die Verluste, welche diese Cholera und die sogenannte Schweinepest jährlich verursacht, sollen zwischen 10 und 25 Millionen Dollars schwanken. Die Vertreter des Departements haben das aus folgenden Ingredienzien bestehende Heilmittel als am wirksamsten gefunden; Charcoal, Sulphur, Sodium Sulphate und Antimony Sulphide, von jedem Artikel ein Pfund; Sodium Chloride, Sodium Bicarbonate und Sodium Hypo sulphite, von jedem Artikel zwei Pfund. Diese Sachen müssen gehörig pulverisirt und den Schweinen im Futter verabreicht werden, und zwar ein großer Eßlöffel voll für jedes etwa 200 Pfund schwere Schwein. Alle Schweine der Heerde müssen damit gefüttert werden. Der Cholera vorzubeugen, ist es rathsam, den Schweinen von Zeit zu Zeit etwas von der Mischung zu geben. Nothwendig ist es auch, für trockene und bequeme Stallung zu sorgen. Schweinezüchter werden wohlthun, sich dieses auszuschneiden.

Allerlei

— Das Jahr 1895 nach Christi Geburt ist ein Gemeinjahr von 365 Tagen oder 52 Wochen und einem Tag und begann am Dienstag den 1. Januar neuen Stils. — Die griechische Kirche in Rußland rechnet noch nach dem julianischen Kalender (dem alten Stil), wonach das Jahr mit unserem 13. Januar beginnt. Diese Zeitrechnung ist also stets um zwölf Tage nach der unserigen zurück. Die anderen Anhänger der griechischen Kirche rechnen noch der sogenannten byzantinischen Aera, in der das 7408. Jahr mit dem 1. Sept. alten oder dem 13. Sept. neuen Stils unseres 1894. Jahres begann.—Die Juden beginnen ihr 5656. Jahr (1. Tischri) mit dem 19. September 1895. — Die Moslemin (die Anhänger Muhammeds) begannen am 5. Juli 1894 ihr 1312. und am 24. Juni 1895 ihr 1313. Jahr nach der Auswanderung Muhammeds aus Mekka. — Die Buddhisten rechnen vom Todesjahr ihres Stifters, Buddha Sakyamuni, nämlich dem Jahre 543 v. Chr., ab. — Die Chinesen bedienen sich eines bis auf Hoang-ti (2697 v. Chr.) zurückgerechneten Cyclus von 60 Jahren.

— Die Pittsburger Central-Polizeistation beherbergte neulich einen seltsamen Gast, nämlich den Prediger Victor Popoff, den Popen der griechisch katholischen Gemeinde zu Woods River bei Allegheny City. Derselbe war in whiskeyseliger Stimmung einer farbigen Frau um den Hals gefallen und hatte versucht ihr einen Kuß zu rauben. Er war dafür verhaftet worden. Bei seiner Ankunft auf der Polizeistation stellte es sich heraus, daß das „ehrwürdige" Väterchen auf seiner Kneiptour in einem der von ihm besuchten Lokale seinen Rock sowohl, wie seine Weste vergessen hatte. Ein langer „Ulster" hatte auf der Straße das Fehlen jener Kleidungsstücke verdeckt. Bei dem vor dem Polizeirichter abgehaltenen Verhör mußte ein Angestellter des Oesterreich-Ungarischen Consulats, welcher der russischen Sprache mächtig ist, herbei citirt werden, um den Dolmetscher zu spielen, da Popoff sich nicht verständlich machen konnte. Da der Pope versprach, sich einen derartigen Fehltritt nicht wieder zu Schulden kommen zu lassen, wurde er mit einer Warnung entlassen. Er hat eine Gattin und fünf Kinder und ist „Seelsorger" einer mehrere hundert Mitglieder zählenden Gemeinde.

—Mit kräftigen, berechtigten Worten bespricht die Presse Englands die Neger-Lynchereien, die kürzlich in Georgia vorgekommen sind. Die Londoner Chronicle äußert sich über das Lynchverfahren wie folgt: „Es ist haarsträubend. In keinem civilisirten Gemeinwesen würde ein Verfahren wie dieses geduldet werden, daß nämlich Leute ohne die mindeste Berechtigung dazu zu haben, sich die eigenmächtige Durchführung der Gesetze anmaßen. Wahrlich, es ist die höchste Zeit, daß wir die Einsetzung einer internationalen Commission in Erwägung ziehen, welche diese in den Südstaaten der Union so häufig vorkommenden Greuel ebenso untersucht, wie die angeblich in Armenien verübten Grausamkeiten. Wann werden wir von einer im Congreß eingebrachten Resolution hören, daß der Präsident einschreiten soll, falls der Gouverneur von Georgia nicht dafür sorgen will, daß den Bewohnern seines Staates ohne Unterschied des Standes oder der Rasse eine gerechte Behandlung in den Gerichten zu Theil werde? Der Congreß der Ver. Staaten ist im Allgemeinen nur allzu geneigt, sich in ausländische Angelegenheiten einzumischen. Er sollte lieber vor seiner eigenen Thüre kehren." — Diese Rüge ist zeitgemäß, nur schade, daß sie aus einem Lande kommt, welches in Bezug auf grausame Neigungen kaum seinesgleichen hat.

Neueste Nachrichten.

Ausland.

Großbritannien.

London. — Der Dampfer „Oswald" von Whitby ist auf der Höhe des Vorgebirges von Gallaway gescheitert. Alle an Bord Befindlichen sind umgekommen. Lloyds berichten 79 Schiffbrüche und Schiffunfälle, die sich während des letzten Sturmes zugetragen haben. In vielen Fällen war Verlust an Menschenleben zu beklagen.

Niederlande.

Amsterdam. — Aus den Berichten über den Sturm aus verschiedenen Theilen der Küste ergiebt sich, daß der angerichtete Schaden viel bedeutender ist, als anfänglich angenommen wurde. Der Strand an der Nordsee ist nach jeder Richtung hin von vierzehn bis zwanzig Fuß weggerissen, und Fischerböte, die auf den Strand gegangen waren, sind zerstört worden. Der Hafen von Vlissingen ist durch das Unwetter schwer beschädigt worden. Die deutsche Bark „Caroline" ist an der Küste gestrandet; zehn Mann von der Besatzung sind ertrunken, während sieben Mann gerettet wurden. Der in Rotterdam durch den letzten Sturm angerichtete Schaden wird auf 500,000 Gulden veranschlagt. Von 15 Rotterdamer Fischerbooten sind 25 gescheitert und 50 schwer beschädigt worden. In ganz Nordholland, wo der Sturm mit furchtbarer Heftigkeit wüthete, ist der angerichtete Schaden ungemein groß. Der Verlust an Vieh ist bedeutend, indem massenhaft Rinder und Schafe ertrunken sind. Die zehn Meilen nordöstlich von Amsterdam gelegene Insel Marken in der Zuyder-See wurde beinahe ganz überschwemmt. Der Deich längs der Ufer der Yssel gab unter dem ungeheuren Druck des Wassers nach und die durch den Riß hindurchtosenden Fluthen schleuderten eine Locomotive vom Geleise herunter. Die Landenden des unterseeischen Cabels in der Nähe von Harlem, die für gewöhnlich sechs Fuß tief im Sande vergraben sind, sind blosgelegt, da der Wind die das Cabel bis zur genannten Höhe bedeckenden Sandmassen weggeblasen hat.

Belgien.

Brüssel. — Die Stadt Dendermonde am Zusammenflusse des Dender und der Schelde ist in Folge Austretens des Dender überschwemmt worden. Die Bewohner wurden durch die Sturmglocke aus dem Schlafe geweckt und retteten ihr Leben, jedoch hat die Ueberfluthung großen Schaden an Eigenthum angerichtet.

Dänemark.

Kopenhagen. — Der norwegische Dampfer von Eurapatori scheiterte während des Sturmes auf der Höhe von Bourig. Zwölf von der Mannschaft ertranken dadurch, daß das Boot, in welchem sie vierundzwanzig Stunden mit Sturm und Wetter gekämpft hatten, umschlug. Nur Einem der in's Wasser Gefallenen gelang es, sich durch Schwimmen an das Ufer zu retten.

Italien.

Rom. — Der Papst hat im Thronsaale des Vatican die Officiere des Bundeskreuzers „Detroit" empfangen, welcher kürzlich mit den auf der Weltausstellung in Chicago ausgestellten vaticanischen Reliquien in Neapel angekommen war. Alle Officiere, obgleich nur ein Katholik unter denselben war, empfingen den Segen des Papstes knieend. Nach der Audienz beim Papste besuchten die Officiere die Säle des vaticanischen Palastes, deren Wände mit den berühmten Fresken Raphaels geschmückt sind, sowie die sixtinische Capelle. — In der Gegend von Reggio, in der Provinz Calabrien, machten sich abermals leichte Erdstöße bemerkbar. Unter den Bewohnern herrscht in Folge dessen eine förmliche Panik.

Rußland.

St. Petersburg. — Der Czar hat die Zahl der Schutzleute, welche für seine persönliche Sicherheit zu sorgen haben, verringert. Die Angabe jedoch, daß er auch den Geheimpolizeidienst abgeschafft habe, wie unlängst gemeldet wurde, ist unrichtig.

London. — Der „Daily News" wird aus Odessa gemeldet, daß armenische Flüchtlinge in traurigem Zustande in Sarakamysch eintreffen. Dieselben sagen, viele ihrer Landsleute hätten den Islam angenommen, um ihr Leben und die Ehre ihrer Frauen und Töchter zu retten.

Inland.

Quitman, Ga. — Die Ermordung des Farmers Jos. Isom von Brooks County durch einige Neger führte einen Aufruhr herbei, in welchem die weißen Bewohner der Gegend sich zusammenrotteten und gegen einen Haufen Neger loszogen, welche sich in der Nähe des Hauses des Ermordeten eingefunden hatten, um sich gegen die Angriffe der Weißen zu vertheidigen. Bei dem Zusammenstoße wurden drei Neger getödtet. Die ordnungsliebenden Bürger sind über die Ausschreitungen der Aufrührer aufgebracht, und wenn die Letzteren durch die Behörden nicht im Zaume gehalten werden, so werden sich die ruhigeren Bürger zur Beschützung der Neger zusammenschaaren. Die Neger haben ihre Wohnungen in dem obern Theil des County's aus Furcht vor den Weißen verlassen.

English, Ind. — Vergangene Woche verkaufte James R. Kehler sein kleines Anwesen für $2,400 und bereitete sich vor, nach dem Westen zu gehen. Er wickelte sein Geld in ein Stück Papier, und verbarg es in einem Koffer, der eine Menge alter Briefe enthielt. Eines Tages nun verbrannte Frau Kehler eine Anzahl Briefe, die sie des Aufbewahrens nich für werth hielt, und mit dem alten Papier verbrannte sie auch das Geld, das sie aus dem Verkauf ihres Anwesens gelöst hatten. Es war die ganze Habe der Leute.

Guthrie, Okla. — Die Sac- und Fox-Indianer treffen Vorbereitungen für die Aufführung des sogenannten Messiastanzes auf ihrer Reservation. Dieser Tanz ist bekanntlich ein überaus merkwürdiges und aufregendes Schauspiel, und es wird befürchtet, daß es bei demselben ohne große Ruhestörungen nicht abgehen wird. Einige auf der Agentur sich aufhaltende New Yorker haben die Indianer durch Geld und gute Worte überredet, den Tanz zur Aufführung zu bringen.

Minneapolis, Minn. — Eine Specialdepesche aus Custer City in Süd Dakota meldet: Keystone scheint in der That das Ziel der Goldgräber im Westen werden zu sollen. Aus allen Richtungen treffen Leute ein, so daß buchstäblich jedes Haus in der Stadt, ferner alle Ställe und Schuppen überfüllt sind. Seit 1887 ist hier ein solcher Andrang von Menschen nicht vorgekommen. Viele der Ankömmlinge sind gezwungen, unter den Bäumen zu campiren. Man glaubt jetzt, daß Erz genug in Aussicht ist, um für die nächsten 20 Jahre täglich 2000 Tonnen zu fördern. Der durchschnittliche Werth der Erze in sämmtlichen Gruben beträgt etwa $15 per Tonne. Der Goldgürtel bei Keystone ist eine Meile breit und drei Meilen lang.

Denver, Col. — Versuche, welche in den letzten vierzehn Tagen in Goodland und an andern Plätzen in Kansas angestellt worden sind, haben für die Möglichkeit der Bewässerung äußerst wichtige Resultate ergeben. Es unterliegt jetzt keinem Zweifel mehr, daß das unter der Erdoberfläche enthaltene Wasser in einem großen Theil des westlichen Kansas und Nebraska, und dem Theile des östlichen Colorado, in welchem keine Gräben gezogen werden können, hinreicht, um ein gewaltiges Gebiet zu bewässern, und daß die Benutzung von Windmühlenpumpen nicht allein billig ist, sondern auch stets befriedigende Resultate zur Folge hat. Versuche haben bewiesen, daß mit einem Kostenaufwand von 350 Dollars ein Pumpapparat errichtet werden kann, um für zehn bis zwanzig Acres genügend Wasser zu verschaffen. Wasser wird in einer Tiefe von 150 bis 200 Fuß in hinreichender Menge gefunden, und dasselbe wird bei stetigem Pumpen nicht erschöpft. Die Dürre im letzten Sommer hat in vielen Theilen von Nebraska großes Unheil angerichtet, und die Entdeckung, daß Wasser mit Leichtigkeit zu erlangen ist, hat allenthalben gewaltigen Jubel erregt. Alle Diejenigen, welche die Versuche mit Aufmerksamkeit verfolgt haben hegen die besten Erwartungen von denselben.

Jacksonville, Fla — Nach dem hiesigen Wetterbureau war der 29. December der kälteste Tag seit 1835. Das Thermometer zeigte 13 Grad über Null. In dem zwischen Jacksonville, Tampa und Titusville gelegenen Obstgebiete ist die Apfelsinen- und Ananasernte fast gänzlich vernichtet. Man schätzt die Massen der an den Bäumen sich befindlichen Apfelsinen auf 2,250,000 Bushel. Diese Ernte hat der Frost total zerstört.

Wichita, Kas. — Emil Lannes, welcher seit zwölf Jahren in einer Schlucht in Beaver County, in „No Man's Land" ein Einsiedlerleben führte, wurde in seiner Hütte erfroren aufgefunden. In der einen Hand hielt er ein Kruzifix, und in der andern einen Rosenkranz. Er war 90 Jahre alt und es hieß, daß er ein unehelicher Sohn des alten napoleonischen Marschall's Lannes sei. Die Hütte, in welcher er lebte, enthielt nichts als einen Tisch, ein Bett, einiges Kochgeräth und etwa fünfzig Bände religiösen Inhalts in französischer Sprache.

Dallas, Tex. — Auch Texas hat einen Vorgeschmack von einem nordischen Winter erhalten, und am Morgen des 29. December gab es eine Kälte, wie man sie hier seit zwanzig Jahren nicht erlebt hat. Vorgestern Abend, bei Sonnenuntergang stand das Thermometer auf 42 Grad, um Mitternacht zeigte es 15 Grad, und gestern Morgen bei Tagesanbruch stand es auf 5 Grad über Null. Der Boden war hart gefroren und das Eis stark genug, um einen Mann zu tragen. Aus allen Theilen von Texas wird eine ungewöhnlich strenge Kälte gemeldet. Den Farmern ist die kalte Welle, wie es scheint, äußerst erwünscht, denn allenthalben haben sie sich an das Schweineabschlachten gemacht, und sind froh, daß ihnen eine so günstige Gelegenheit gegeben ist, einen tüchtigen Vorrath von Fleisch einzulegen.

New York. — Die östlichen und Mittelstaaten wurden Ende letzter Woche von einem schrecklichen Schneesturm heimgesucht, der in manchen Gegenden arge Verwüstungen angerichtet hat. Am meisten scheinen die Städte und der Eisenbahnverkehr gelitten zu haben. Auch die Schiffahrt an der nördlichen Atlantischen Küste wurden stark in Mitleidenschaft gezogen.

Marktbericht.

28. December 1894.

Chicago, Jll.

Sommerweizen, No. 2	57½—59½
Winterweizen	53½—54
Mais	41 —45⅞
Hafer, No. 2	29½
Roggen, No. 2	48½—49¾
Gerste	52 —55

Viehmarkt.

Stiere	$2 90 —6.15
Kühe, Bullen 2c	1.25 —3.60
Kälber	2.12½— 5.00
Schweine	3 95 — 4 77
Schafe	2.00 — 3 25
Lämmer	1 00 —3.75

Milwaukee, Wis.

Weizen, No. 2	54¾
Gerste No. 2	53½

Viehmarkt.

Stiere	$ 2.65— 4.50
Kälber	3.00— 4.00
Bullen	1.50— 2 25
Milchkühe	18.00—32 00
Kühe	1.40 — 2.90
Schweine	3.80— 4.55
Schafe	1.75— 2.50
Lämmer	2.25— 3.50

Duluth, Minn.

Weizen	53½—60¾

Minneapolis, Minn.

Weizen	57½—59¾

St. Louis, Mo.

Weizen, No. 2	52
Mais, No. 2	43⅞
Hafer, No. 2	29¾
Roggen, No. 2	51

Viehmarkt.

Stiere	$3.00—4.20
Schweine	3 00—4.50
Schafe	2.60
Lämmer	2 60

Kansas City, Mo.

Weizen, No. 2, hart	52
No. 2, roth	51½—52
Mais No. 2	39 —41
Hafer, No. 2	31 —34

Viehmarkt.

Stiere	$2 20 5 40
Kühe	1 20—2 40
Schweine	2.75—4.45

Omaha, Neb.

Viehmarkt.

Schweine	$3 80—4.40

Rundschau-Prämien.

Wer $1.00 schickt, erhält die „Rundschau" ein Jahr und eines der zwei hier genannten Bücher:

Testament und Psalmen, großer, sehr deutlicher Druck, mit mehreren colorirten Landkarten. Besonders für Leute geeignet, denen das Lesen Schwierigkeiten verursacht.

Psalmen Davids. Ledereinband: 318 Seiten.

Wer $1.50 schickt, erhält die „Rundschau" ein Jahr, und das interessante Buch:

John G. Paton, Missionar auf den Neu-Hebriden oder „Dreißig Jahre unter den Kannibalen". Eine Selbstbiographie mit vielen Illustrationen seines Lebens unter den Südsee-Kannibalen. Herausgegeben von seinem Bruder. 322 Seiten. Schön gebunden.

Wer $2.25 schickt, erhält die „Rundschau" ein Jahr und eines der unten genannten Bücher:

Erde, Meer und Himmel oder die Wunder des Weltalls. Eine volle graphische Beschreibung von Allem was wunderbar und staunenswerth ist auf der Erde, im Meer und am Firmament. Mit Schilderungen von schrecklichen Erlebnissen zu Land und zu Wasser, berühmter Entdeckungen und wunderbarer Erscheinungen in jedem Reiche der Natur. Lebendige Schilderungen der Weltmeere und der sie bewohnenden Ungethüme, ferner der großartigen Erscheinungen des Sonnensystems und der Sternenwelt, und vieles Andere mehr. Dieses wunderreiche Buch bildet einen prächtigen grünen Leinwandband mit Gold- und farbiger Verzierung, ist 832 Seiten stark und enthält 329 ausgezeichnete Illustrationen.

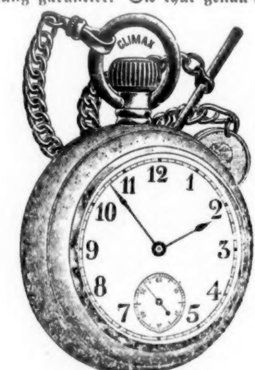
Illustrirte Geschichte der Vereinigten Staaten von der Entdeckung des amerikanischen Continents bis zur Gegenwart, umfassend: eine Geschichte der Höhlenbauer, die Indianer, Entdeckungen und Erforschungsreisen, Besiedlung der neuen Welt, allmäliges Wachsthum der Colonien, französische und Indianerkriege. Die Revolution, Gründung der Republik, Geschichte des großen Bürgerkrieges und Vieles mehr. Ein Leinwand-Prachtband mit Gold- und Silberverzierung, 930 Seiten mit über 400 schönen Illustrationen.

Das neue Heilverfahren. — Lehrbuch der naturgemäßen (medicinlosen) Heilweise und Gesundheitspflege von F. Bilz, mit 234 in den Text gedruckten Abbildungen. Groß-Octav, 1250 Seiten. Schöner Einband. — Von diesem Werke sind in circa 2½ Jahren über 120,000 Exemplare verkauft worden. Dieses Buch ist von unschätzbarem Werthe für Gesunde und Kranke.

Eine Uhr umsonst.

Wie in früheren Jahren, so sehen wir uns auch heuer veranlaßt, diejenigen unserer Freunde, die sich der Mühe unterziehen der „Rundschau" neue Abonnenten zuzuführen, in ausgiebiger Weise zu entschädigen. Jedermann hat das Recht Abonnenten zu suchen und sich dadurch eine gute Taschenuhr zu erwerben.

Für **zehn** neue Abonnenten geben wir die **„Climax"-Taschenuhr** sammt **Kette** und **Anhängsel.** Was Aussehen, Größe, und Zeithalten betrifft, kommt die **„Climax"** jeder zehn Dollar-Uhr gleich. Sie ist ein regelmäßiger "*Stem Winder*" (d. h. sie ist am Bügel aufzuziehen), hat ein patentirtes Ankerwerk, einen Gang von 240 Schlägen per Minute, ist nickelplattirt, schön gravirt, hat ein staubsicheres Gehäuse, ist genau regulirt und in jeder Beziehung garantirt. Sie thut genau dieselben Dienste wie eine theure Uhr und ist gerade so schön. Die Victory-Uhr, welche wir voriges Jahr Denen, die uns neue Abonnenten zuführten, für ihre Mühe gaben, ist eine gute Uhr, aber sie hält keinen Vergleich mit der „Climax" aus. Die „Climax" ist nicht größer als irgend eine gewöhnliche Taschenuhr, was von der „Victory" nicht gesagt werden kann.



(⅔ natürl. Größe.)

☞ Abonnentensammler wollen gefälligst Folgendes beachten:

Mit der Bestellung muß zugleich der betreffende Abonnementbetrag eingesandt werden und Namen und Adressen der gewonnenen Abonnenten deutlich angegeben sein. Die Namen können einzeln eingesandt werden, falls es längere Zeit erfordert, die nöthige Anzahl Abonnenten zu finden. Wir führen genau Buch über die Einsendungen.

☞ Wem es nicht gelingt 10 neue Abonnenten zu finden, der kann diese schöne Taschenuhr trotzdem haben, wenn er für jeden Abonnenten, der ihm auf **zehn** fehlt, 20 Cts. darauf bezahlt. Wer also nur 5 Abonnenten findet hat 5mal 20Cts.=$1.00 einzuschicken ehe er die Uhr erhält.

☞ **Wer keine Taschenuhr wünscht, dem werden für jeden neuen Abonnenten, dessen Adresse und volles Abonnementgeld er einschickt, 15 Cts. zur Bezahlung seines eigenen Abonnements oder zum Ankauf irgend eines Buches gutgeschrieben.**